
Die Bedeutung der Enzyklika *Laudato si'* für eine engagierte Religionswissenschaft

von Wolfgang Gantke

Zusammenfassung

Die Untersuchung versteht sich als ein religionswissenschaftlicher Beitrag zur heutigen Umweltdiskussion. Thema ist die in der Religionswissenschaft kaum gestellte Frage nach Bedeutung der päpstlichen Umweltenzyklika *Laudato si'* für eine engagierte Religionswissenschaft bzw. eine Religionsökologie. Im Zentrum der Überlegungen stehen Gedanken, die sich problemlos interreligiös und interkulturell verallgemeinern lassen. Für eine zukunftsorientierte Religionsökologie ist die Kritik des Papstes am technokratischen Paradigma, am Anthropozentrismus und am Partikularismus besonders wichtig. Die Enzyklika wird in religionswissenschaftlicher Perspektive als ein bedeutender Beitrag zu einem kulturübergreifenden »ökologischen Weltethos«, dem nicht nur Christen, sondern auch die Vertreter aller Weltreligionen zustimmen können, interpretiert.

Schlüsselbegriffe

- Engagierte Religionswissenschaft
- Umweltenzyklika *Laudato si'*
- Religionsökologie
- Ökologisches Weltethos

Abstract

The author sees this investigation as a contribution from the perspective of religious studies to the current discussion on the environment. The topic is the question rarely asked in religious studies about the significance of the papal encyclical on the environment, *Laudato si'*, for environmentally committed religious studies or religious ecology. At the center of the reflections are thoughts or ideas which can easily be interreligiously and interculturally generalized. The Pope's criticism of the technocratic paradigm, of anthropocentrism, and of particularism is especially important for a religious ecology oriented towards the future. The encyclical is interpreted in a religious-studies perspective as a significant contribution to a cross-cultural »ecological global ethic« that not only Christians, but also the representatives of all the world religions can endorse.

Keywords

- Environmentally committed religious studies
- Encyclical on the environment *Laudato si'*
- Religious ecology
- Ecological global ethic

Sumario

El artículo es una contribución de las ciencias de la religión al actual debate ecológico. El tema es el significado de la encíclica papal *Laudato si'* para unas ciencias de la religión comprometidas o para una ecología religiosa. En las ciencias de la religión, la encíclica apenas es tenida en cuenta. En el centro se encuentran ideas que sin dificultad alguna se pueden generalizar interreligiosa e interculturalmente. Para una ecología religiosa orientada hacia el futuro, la crítica del papa al paradigma tecnocrático, al antropocentrismo y al particularismo es especialmente importante. En la perspectiva de las ciencias de la religión, la encíclica es interpretada como una contribución importante a un »etos ecológico« trans-cultural, con el que no sólo los cristianos, sino también los representantes de todas las grandes religiones pueden estar de acuerdo.

Conceptos claves

- Ciencias de la religión comprometidas
- Encíclica ecológica *Laudato si'*
- Ecología religiosa
- Ética ecológica universal

1 Die natürlichen Grenzen des technokratischen Paradigmas der Moderne

Bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben zahlreiche, vom Glauben der Modernitätsorthodoxie abweichende Denker und Forscher aus verschiedenen Geistes- und Naturwissenschaften darauf hingewiesen, dass die sich drastisch verschärfende ökologische Krise als eine Folge des in der Moderne vorherrschenden objektivierend-machtförmigen Umgangs mit der Natur begriffen werden muss. Ihre nachdrückliche Forderung nach einem veränderten, ganzheitlicheren Naturverständnis blieb dann aber in der Praxis der fortgeschrittenen Industriegesellschaften bis heute weitgehend folgenlos.¹

Die keine natürlichen Grenzen anerkennen wollende Programmatik des technokratischen Paradigmas der Moderne, das die uneingeschränkte Naturausbeutung begünstigt, scheint trotz weltweit agierender, aber letztlich ohnmächtiger Gegenbewegungen, weiterhin ungebrochen.

Die Bedeutung und der Ernst der ökologischen Krise zeigen sich darin, dass diese inzwischen den Charakter einer Gefährdung des Überlebens der Menschheit auf unserem zu klein gewordenen, überbevölkerten Planeten angenommen hat.²

Unter ökologischen Vorzeichen stellt sich heute – man muss es wohl so drastisch formulieren – die Gattungsfrage. Die Regenerationsfähigkeit der von sich selbst her gewachsenen Lebens- und Überlebensgrundlagen wird angesichts der zahlreichen künstlich-technischen Eingriffe in natürliche Abläufe in verschiedenen Kontexten, auf die ich hier im einzelnen nicht eingehen kann, immer fraglicher.

Das bedeutet: Erstmals in der Menschheitsgeschichte, in der es immer schon lokal begrenzte Umweltzerstörungen gab, wird heute ein kultur- und religionsübergreifender, wahrhaft menschheitlicher Bewusstseinswandel überlebensnotwendig.

Die Anerkennung von natürlichen Grenzen der heute zumeist technokratisch gesteuerten menschlichen Machtentfaltung erfordert eine radikale Verabschiedung von innerhalb des Paradigmas der Moderne lange selbstverständlich erscheinenden Denk- und Lebensgewohnheiten.

Vor dem Hintergrund dieses veränderten ökologischen Kontextes stellt sich die Frage, ob der heute erforderliche Bewusstseinswandel, der nichts Geringeres als einen freiwilligen Machtverzicht impliziert, ohne eine Rückbesinnung auf die längst überholt erscheinenden ethischen und spirituellen Botschaften der Weltreligionen überhaupt realisierbar erscheint.³

Ohne die Entwicklung eines die Kulturgrenzen transzendierenden »Ökologischen Weltethos«⁴ bzw. eines »Ökologischen Weltwissens«, dem die Vertreter aller Weltreligionen

1 Günter ALTNER, Die Überlebenskrise der Gegenwart. Ansätze zum Dialog mit der Natur in Naturwissenschaft und Theologie, Darmstadt 1988; Klaus-Michael MEYER-ABICH (Hg.), Frieden mit der Natur, Freiburg/Br. 1979; DERS., Wege zum Frieden mit der Natur. Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik, München/Wien 1984; Hans JONAS, Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt/Main 1984; Carl Friedrich VON WEIZSÄCKER, Wahrnehmung der Neuzeit, München 1983; A. M. Klaus

MÜLLER, Die präparierte Zeit. Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzungen, Stuttgart 1973.

2 Vgl. Wolfgang GANTKE, Häretische Endzeitdenker im Kontext des modernen Fortschrittsglaubens, in: Hairesis. Festschrift für Karl Hoheisel, Münster 2002, 511–524.

3 Wolfgang GANTKE, Der umstrittene Begriff des Heiligen. Eine problemorientierte wissenschaftliche Untersuchung, Marburg 1998, bes. 362ff.: Das Heilige und die Natur.

4 Hans KESSLER (Hg.): Ökologisches Weltethos im Dialog der Kulturen und Religionen, Darmstadt 1996.

5 Herbert PIETSCHMANN, Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters, Wien/Hamburg 1980.

zustimmen können, scheint die heute notwendige ökologische Umkehr, die nicht nur den Verstand überzeugen, sondern auch die Herzen der Menschen berühren muss, zum Scheitern verurteilt zu sein.

Die Bedeutung der Enzyklika *Laudato si'* für eine engagierte Religionswissenschaft scheint mir vor allem in der Botschaft zu liegen, dass ohne eine die Herzen der Menschen erreichende »Berührungshermeneutik« eine Überwindung der ökologischen Krise nicht gelingen wird.

In seiner sich nicht nur an die Katholiken und Christen, sondern an alle Menschen richtenden Umweltenzyklika hat Papst Franziskus einen meines Erachtens paradigmensprengenden Beitrag zu einem »ökologischen Weltethos« geleistet und auch darin liegt die Bedeutung dieser Enzyklika für eine problemorientierte Religionswissenschaft und eine im Entstehen begriffene Religionsökologie, in der die Grenzen zwischen der Theologie und der Religionswissenschaft fließend werden.

Dass der Papst in seiner Enzyklika eine mitunter prophetisch klingende Form des Sagens wählt, die, wenn man strenge und enge szientistische Maßstäbe anlegt, in einigen Kontexten durchaus angreifbar bleibt, scheint mir im Hinblick auf den Ernst der sich zuspitzenden ökologischen Weltlage entschuldbar. Im Rahmen strenger Naturwissenschaft können bekanntlich die schrecklichsten Ereignisse völlig wert- und angstfrei unter bewusster Ausschaltung menschlicher Gefühlsregungen dargestellt werden.⁵ Im unbefragten Denkraum der sich nur innerhalb der unbewegt bleibenden Subjekt-Objekt-Spaltung bewegend und dadurch ihre eigene Geschichtlichkeit, Verletzlichkeit und Endlichkeit verleugnenden wertfreien Wissenschaft kann qua Methode die durchaus berechnete Zukunftsangst engagierter Religionsökologen nicht nachvollzogen werden.

Hier stellt sich ernsthaft die Frage, ob die »alte«, die Natur objektivierende Betrachtungsweise angesichts der ökologischen Überlebenskrise den neuen Herausforderungen überhaupt gerecht zu werden vermag.

Eine Religionsökologie, die nicht folgenlos bleiben will, muss heute zuweilen eine drastische Sprache wählen, die die Dinge deutlich beim Namen nennt, auch wenn sie dadurch angreifbar wird und sich viele mächtige, zumeist an Partikularinteressen orientierte Gruppen, zu Feinden macht.

In seiner zukunfts offenen, bahnbrechenden Enzyklika hat es der Papst trotz der erwartbaren Detailkritik gewagt, aus »Sorge für das gemeinsame Haus« in einer alle kurzfristigen Lobbyinteressen transzendierenden ganzheitlichen Perspektive die Gefahren der nach wie vor vorherrschenden Ausbeutungsmentalität im ökologischen und sozialen Kontext in aller Deutlichkeit zu benennen und darin kann er ein Vorbild für eine Religionswissenschaft sein, die endlich den in ihrer Vergangenheit bevorzugten Weg einer bloßen Historisierung der religionsökologischen Frage überwinden will.

Gerade die in der Umweltenzyklika deutlich erkennbaren befreiungstheologischen Impulse können ein Wegweiser sein für eine engagierte Religionswissenschaft, die nicht folgenlos bleiben will.

Es gilt, sich offen auch den unbequemen Fragen zu stellen, die das heute gefährdete Leben an eine erweiterte, humanistisch und kosmopolitisch inspirierte Wissenschaft stellt, und das sind insbesondere auch kultur- und religionsökologische Fragen.

Eine engagierte Religionswissenschaft stellt dabei nicht nur Fragen, sondern sie begreift sich in der heutigen Überlebenskrise auch als Gefragte und will daher der offensichtlichen Krise der bisherigen Zielsetzungen einer vorgeblich wertneutralen Religionswissenschaft nicht länger ausweichen.

Eine Orientierung an der päpstlichen Enzyklika kann dabei insbesondere im Kontext der Religionsökologie sehr hilfreich sein, indem sie einerseits einen undifferenzierten tagespolitisch instrumentalisierten Alarmismus zurückweist und andererseits für eine Kultur der Nachdenklichkeit plädiert, die sich mit oberflächlichen Teillösungen nicht zufrieden gibt.

Im Folgenden will ich auf einige ausgewählte Überlegungen des Papstes eingehen, die mir deshalb von besonderem religionswissenschaftlichem Interesse zu sein scheinen, weil sie problemlos interreligiös und interkulturell verallgemeinerbar sind.

2 Die Grenzen des Anthropozentrismus

»Die der Technologie eigene Spezialisierung bringt eine große Schwierigkeit mit sich, das Ganze in den Blick zu nehmen. Die Aufsplitterung des Wissens erfüllt ihre Funktion, wenn sie konkrete Anwendungen erzielt, führt aber gewöhnlich dazu, den Sinn für die Gesamtheit, für die zwischen den Dingen bestehenden Beziehungen, für den weiten Horizont, zu verlieren, der irrelevant wird.

Genau dies hindert daran, passende Wege zu finden, um die komplexen Probleme der gegenwärtigen Welt – vor allem die, welche die Umwelt und die Armen betreffen – zu lösen, die man nicht von einem einzigen Gesichtspunkt und von einer einzigen Art des Interesses aus angehen kann.«⁶

Dieses Zitat des Papstes ist für eine engagierte Religionswissenschaft deshalb von zentraler Bedeutung, weil in einer vergleichsweise einfachen Sprache eine ganzheitlichere Betrachtungsweise gefordert wird, um mit den uns heute herausfordernden komplexen ökologischen und sozialen Grundproblemen angemessener umgehen zu können.

Das Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung des »holistischen« Zusammenhangs und gegen ein »technokratisches Paradigma«, das zu einem spaltend-machtförmigen Umgang mit Natur und Mensch tendiert, scheint mir ein besonders geeigneter Ausgangspunkt für eine kulturübergreifende Religionsökologie zu sein, die »nicht von einem einzigen Gesichtspunkt« ausgeht.

Der herkömmliche Partikularismus geht davon aus, dass das die Erde als unser gemeinsames Haus umgreifende Ökologieproblem dadurch gelöst werden kann, dass man es in kleine, voneinander isolierte und dadurch leichter lösbare Teilprobleme aufspaltet.

Auf der Grundlage dieser kurzfristig oft erfolgreichen, technokratischen Teillösungskompetenz kann die ökologische Überlebenskrise allerdings nicht gelöst werden, sondern diese Krise wird sich im Gegenteil aufgrund dieses irreführenden, machtförmig-isolierenden Wissenschaftsverständnisses langfristig eher verschärfen. Gefordert wird vielmehr eine neue, ganzheitlichere Sicht der Mitweltproblematik, in der kein einzelner Gesichtspunkt verabsolutiert werden darf. Der vor der ökologischen Herausforderung stehende Mensch bleibt nolens volens eingebunden in seine Mitwelt.

6 Papst FRANZISKUS, *Laudato si'*. Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus, Leipzig 2015, 87ff. Im Folgenden auch zit. unter der Chiffre LS. Auf die tendenziell problemverdrängende Kritik an der Umweltzenzyklika kann ich in diesem Beitrag nicht näher eingehen.

7 LS, 92.

In seiner Enzyklika erinnert der Papst wiederholt daran, dass in der Natur alles miteinander verbunden ist und dass auch der Mensch als vermeintlicher »Herr des Universums« zu dieser Natur gehört.

Wenn er sich weiterhin als unabhängiger, absoluter Herrscher über die Natur missversteht, wird er die Lebensgrundlage, auf die er angewiesen bleibt und die er *nicht* sich selbst verdankt, sondern die ihm geschenkt wurde, früher oder später selbst zerstören.

In diesen päpstlichen Überlegungen verbirgt sich eine grundsätzliche Kritik an der modernen Anthropozentrik, die nur noch vom Menschen her und auf den Menschen zu denkt, also ohne den traditionellen Rückgriff auf den Schöpfergott oder in interreligiös unverdächtigere Perspektive: ohne Rückgriff auf eine transzendente Macht bzw. einen transzendenten Urgrund.

»In der Moderne gab es eine große anthropozentrische Maßlosigkeit, die unter anderer Gestalt heute weiterhin jeden gemeinsamen Bezug und jeden Versuch, die sozialen Bande zu stärken, schädigt. Deshalb ist der Moment gekommen, der Wirklichkeit mit den Grenzen, die sie auferlegt und die ihrerseits die Möglichkeit zu einer gesünderen und fruchtbareren menschlichen und sozialen Entwicklung bilden, wieder Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine unangemessene Darstellung der christlichen Anthropologie konnte dazu führen, eine falsche Auffassung der Beziehung des Menschen zur Welt zu unterstützen. Häufig wurde ein prometheischer Traum der Herrschaft über die Welt vermittelt, der den Eindruck erweckte, dass die Sorge für die Natur eine Sache der Schwachen sei. Die rechte Weise, das Konzept des Menschen als »Herr« des Universums zu deuten, besteht hingegen darin, ihn als verantwortlichen Verwalter zu verstehen.«⁷

In diesem längeren Zitat weist der Papst bemerkenswerterweise eine »falsche Auffassung« des Mensch-Welt-Verhältnisses, wie es sich durch eine unangemessene Auffassung der christlichen Anthropologie entwickeln konnte, entschieden zurück. Der heute vorherrschende unverantwortliche Humanegoismus basiert auf diesem falschen Menschenbild. Der Mensch sollte sich im Umgang mit der Welt vielmehr als verantwortlicher Verwalter verstehen.

An vielen Stellen der Umweltenzyklika verabschiedet der Papst auch einige in christlichen Kontexten nach wie vor selbstverständlich erscheinende Vorstellungen, die sich, wie etwa ein vor einem erweiterten, dialogischen Naturverständnis zurückschreckender gemäßigter Anthropozentrismus, als Hindernis für die Überwindung der ökologischen Krise erweisen.

In religionswissenschaftlicher Perspektive kann in der Tat bestätigt werden, dass sich eine von der Natur weitgehend losgelöste, auf der dualistischen Subjekt-Objekt-Spaltung basierende Anthropozentrik in keiner der vormodernen, religiös gebundenen Kulturen in vergleichbarer Weise entwickeln konnte.

Deshalb ist das moderne, ausschließlich an kurzfristigen menschlichen Verwertungs- oder gar Ausbeutungsinteressen maßnehmende Naturverständnis als ein Sonderfall in der Menschheitsgeschichte zu betrachten, der keinesfalls interkulturell verallgemeinert werden kann.

Besonders hervorhebenswert an der päpstlichen Anthropozentrikkritik scheint mir der enge Zusammenhang zwischen dem Verlust an Natur- und Sozialbindung, die es beide wieder zu stärken gilt. Die ökologische und die soziale Frage hängen für den Papst untrennbar miteinander zusammen. Es ist wieder der spaltende Blick der Technokratie, die künstlich trennt, was natürlich zusammengehört.

Die vom Papst geforderte ganzheitliche Betrachtungsweise kann durchaus als naive Natur- und Sozialromantik kritisiert werden, sie kann aber auch umgekehrt gewürdigt werden als ein mutiger Versuch einer nüchtern-realistischen Analyse der real existierenden

Zerstörungen, Entfremdungen und Verwerfungen in einer offensichtlich aus dem natürlichen Gleichgewicht geratenen, globalisierten Welt, die die Schwachen und Ohnmächtigen immer stärker an den Rand drängt.

Der Papst steht hier im Sinne der Befreiungstheologie⁸ eindeutig auf der Seite der Ausgebeuteten und dazu gehört heute auch eine Natur, die nur noch als Bestand und Ressource für den Menschen wahrgenommen wird.

In diesem Kontext ist allerdings zu beachten, dass Franziskus lediglich einen »fehlgeleiteten Anthropozentrismus« kritisiert, dessen Ablehnung nicht sofort einen »Biozentrismus« impliziert, der den besonderen Wert jedes einzelnen Menschen und die besondere Rolle der Menschheit im Kosmos nicht zu würdigen vermag.

Obwohl der Mensch als ein von Natur aus künstliches Wesen Teil der Natur bleibt, darf die vielfach geforderte »Rückkehr zur Natur [...] nicht auf Kosten der Freiheit und Verantwortung des Menschen« (LS 63) erfolgen. Die heutige ökologische Situation erfordert gleichsam einen Mittelweg zwischen den Extrempositionen einer naturvergessenen Technokratie einerseits und einem Naturzentrismus andererseits, der die »exzentrische« Sonderstellung des Menschen als Verantwortungsträger im Naturzusammenhang nicht mehr wahrzunehmen vermag.

»Diese Situation führt uns in eine beständige Schizophrenie, die von der Verherrlichung der Technokratie, die den anderen Lebewesen keinen Eigenwert zuerkennt, bis zur Reaktion geht, dem Menschen jeglichen besonderen Wert abzuspochen. Man kann aber nicht von der Menschheit absehen. Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie. Wenn der Mensch bloß für ein Wesen unter anderen gehalten wird, das aus einem Spiel des Zufalls oder einem Determinismus der Natur hervorgeht, dann ›droht in den Gewissen der Menschen das Verantwortungsbewusstsein abzunehmen.‹ Ein fehlgeleiteter Anthropozentrismus darf nicht notwendigerweise einem Biozentrismus den Vortritt lassen, denn dies würde bedeuten, ein neues Missverhältnis einzubringen, das nicht nur die Probleme nicht lösen, sondern auch andere hinzufügen würde.«⁹

Für die engagierte Religionswissenschaft scheint mir folgender Satz besonders hervorhebenswert:

»Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie«. Der Mensch »macht« sich notwendigerweise ein Bild von der Natur und geht dann mit ihr in der dieser ein-dimensional-anthropozentrischen Projektion entsprechenden Weise um.

Naturbilder können also als projizierte Anthropologien interpretiert werden, weshalb ohne einen Bewusstseinswandel im erweiterten Rahmen einer ganzheitlicheren und transzendenzoffeneren anthropologischen Betrachtungsweise unserer natürlichen Mitwelt eine Überwindung der ökologischen Krise kaum möglich sein dürfte.

⁸ Vgl. Hans WALDENFELS, Sein Name ist Franziskus. Der Papst der Armen, Paderborn 2014. Zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Enzyklika vgl. auch: Mariano DELGADO, Aufruf zum Dialog über die Zukunft der Erde. Ein Kommentar zur ökologischen Sozialenzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus, in: ZMR 99 (2015) 134–141.

⁹ LS, 93.

3 Besinnung auf eine religiöse Grundhaltung gegenüber der Natur

Auch im folgenden, das Ganze abrundenden Überlegungsdurchgang beschränke ich mich wieder auf Grundgedanken der Enzyklika, die m. E. von besonderer Bedeutung für eine kulturübergreifende Religionsökologie sind.

Das Vernunftinteresse an einer interkulturellen Verallgemeinerbarkeit, die nicht nur auf einem einzigen Gesichtspunkt, mithin nicht nur auf einem einzigen religiösen Traditionszusammenhang basiert, erfordert zunächst einmal ein weitgefasstes Religionsverständnis, das als »Heilsweg« zu einer Offenheit für die ganze Wirklichkeit jenseits aller menschlichen »Gemächte« und »Gestelle« (Heidegger) interpretiert werden kann.

Religion kann in diesem weiten Sinne als Anerkennung der bleibenden Rückgebundenheit des Menschen und seiner »normativen« Ordnungen an eine unergründliche und unverfügbare Tiefendimension der Wirklichkeit, christlich gesprochen, an Gott, gedeutet werden.

Das religiöse Bewusstsein betont kulturübergreifend diese Rückbindung an einen tragenden, sinngebenden und lebensspendenden Urgrund der Wirklichkeit, dem es mit Ehrfurcht, Demut, numinoser Scheu und Dankbarkeit begegnet. Diesem Urgrund verdankt der Mensch das Geschenk des Lebens. All das, was der Mensch nicht aus eigener Kraft schaffen und erschaffen kann, ist ihm, auch wenn er dies gerne vergisst oder verdrängt, geschenkt worden. Das Leben ist ein Geschenk, eine Gabe, und das Universum bleibt ein Geheimnis (LS 62).

Im ökologischen Lebenszusammenhang sind hier das Sonnenlicht (vgl. etwa die Sonnengesänge von Echnaton und Franziskus), das Wasser, das Feuer, die Atemluft, der natürliche Tod und die in der technischen Welt zu wenig wahrgenommene, gleichwohl faszinierende natürliche Auferstehung, das immerwährende Wunder eines neuen Anfangs, zu nennen.

Religionsökologisch gesprochen erfährt sich der religiös noch nicht »entwurzelte« Mensch gleichsam eingebettet in eine umfassende kosmische Lebensordnung, in der von sich selbst her alles wohlgeordnet und gut ist und in der er eine bestimmte Stellung einnimmt, was seinem Leben einen Sinn verleiht, ihn mit Dankbarkeit erfüllt und ihn kulturübergreifend veranlasst, sich unter Zuhilfenahme bestimmter Rituale und Kulte um eine Aufrechterhaltung dieser stets vom Chaos gefährdeten numinosen kosmischen Ordnung zu bemühen.

Es kann hier von einer zutiefst religiösen Grundhaltung des Menschen gegenüber der Natur gesprochen werden, die freilich dem modernen Menschen »fremd« geworden ist.

Eine engagierte, an der päpstlichen Umweltenzyklika orientierte, transzendenzoffene Religionswissenschaft geht davon aus, dass ohne diese religiöse Grundhaltung das richtige Maß im Umgang mit der Natur nicht (mehr) gefunden werden kann. Es gilt also um einer gelingenden Zukunft der Menschheit willen eine »ökologische Erziehung und Spiritualität« (LS 155) zu fördern.

»Viele Dinge müssen ihren Lauf neu orientieren, vor allem aber muss die Menschheit sich ändern. Es fehlt das Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit und einer von allen geteilten Zukunft. Dieses Grundbewusstsein würde die Entwicklung neuer Überzeugungen, Verhaltensweisen und Lebensformen erlauben.

So zeichnet sich eine große kulturelle, spirituelle und erzieherische Herausforderung ab, die langwierige Regenerationsprozesse beinhalten wird« (LS 155).

Angesichts der ökologischen Herausforderung geht es um nichts Geringeres als um das Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs und einer gemeinsamen Zukunft der Gattung Mensch.

Es geht um das hohe Ideal einer geeinten Menschheit, die auf der Grundlage »neuer Überzeugungen, Verhaltensweisen und Lebensformen« die Zukunftsprobleme gemeinsam und nicht isoliert voneinander zu lösen versuchen muss.

Diesem schwer realisierbaren, reifen kosmopolitischen Bewusstsein stehen allerdings viele Hindernisse im Wege, etwa der »zwanghafte Konsumismus« (LS 155) und der Ängste hervorrufende »Mangel an Identität«.

»Wir haben allzu viele Mittel für einige dürftige und magere Ziele« (LS 156). Das techno-ökonomische Paradigma führt zum Triumph einer instrumentellen Vernunft, die die wirklich wichtigen menschheitlichen Ziele aus den Augen verliert, weil sie sich in den Dienst partikularer Profit- und Konsuminteressen stellt.

Das edle Ziel einer nachhaltigen Rettung der überlebenswichtigen Natur und der engagierte Kampf um ein Ideal, das die leider wohl nur unter Schmerzen zusammenwachsende Menschheit auf friedliche Weise verbinden könnte, werden dann verfehlt, wenn die Bedeutung einer ökologischen Erziehung und Spiritualität und eines »ökologischen Weltethos«, nicht in der ihr gebührenden Weise wahrgenommen wird. Eine sich in ökonomische, religiöse und nationale Partikularinteressen verstrickende Menschheit wird sich am Ende selbst zerstören. Hier bedarf es eines mutigen Gegenentwurfs, den Papst Franziskus mit seiner Umweltenzyklika in überzeugender Weise geliefert hat.

Der Papst denkt ausgesprochen groß vom Menschen und seiner unantastbaren Würde und dies ist wichtig in einer Zeit, die den Menschen in erster Linie als einen kurzfristig denkenden, eigennutzmaximierenden Partikularinteressenträger wahrnimmt.

Die Enzyklika regt zudem zu selbstkritischen Fragen an: Mensch – wer bist Du und was maßt Du Dir an? Ist dem Menschen die Maßlosigkeit, die keine Grenzen des materiellen Wachstums anerkennen will, wirklich angeboren und daher unüberwindbar?

Gibt es auf Erden ein Maß? Radikal gefragt: Stimmt eigentlich die Struktur der modernen Wissenschaft, auch der jungen, kritischen Religionswissenschaft, mit der Struktur einer natürlichen Mitwelt, in der auch langfristig ein gelingendes menschliches Leben auf Erden möglich sein soll, überein? Immerhin scheut Franziskus auch vor der Kritik an Fehlformen der modernen Wissenschaft nicht zurück.

Erfordert die Religionsökologie als Zukunftsdisziplin nicht eine transzendenzoffene Religionswissenschaft, die eine unergründliche und unverfügbare, dem menschlichen Willen zur Macht grenzensetzende, geheimnisvoll bleibende Wirklichkeitsdimension anerkennt? Diese transzendente, an keine engen Kulturgrenzen gebundene Wirklichkeitsdimension kann mit dem schönen, alten Begriff »das Heilige« bezeichnet werden.

Kann eine problemorientierte Religionsökologie wirklich auf den Rückgriff auf die Dimension des Heiligen verzichten?

Ich beende diesen Beitrag zur Bedeutung der Umweltenzyklika für eine engagierte Religionswissenschaft bewusst mit einer Frage, die freilich eine Antwort nahelegt.

Muss nicht die päpstliche »Sorge für das gemeinsame Haus« auch eine engagierte Religionswissenschaft zutiefst beunruhigen und zum forschenden Weiterfragen anregen? ♦